

12 Hebräisch beidhändig

Katholische Studenten in Jerusalem^{*1}

Von Dr. Moshe Tavor, Jerusalem

Pater *Gotthard Rosner*, vor 34 Jahren in Neisse geboren und in Stuttgart aufgewachsen, Mitglied des Ordens der »Weissen Väter«, ist der einzige Deutsche unter den 20 Theologen, die vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom für einen Kurs, der acht Monate dauert, nach Jerusalem delegiert wurden. Es ist das erste Mal, dass eine vatikanische Lehranstalt von hohem wissenschaftlichen Rang bei der Ausbildung des akademischen Nachwuchses mit der Hebräischen Universität zusammenarbeitet. Das revolutionäre Experiment, das jetzt vor seinem Abschluss steht, war so erfolgreich, dass es von nun an alljährlich wiederholt werden soll. Rosner hat, bevor er nach Jerusalem geschickt wurde, die Welt gesehen. Er studierte in Italien zwei Jahre Philosophie und machte dann seinen theologischen Magister in Ottawa. Im Anschluss daran wirkte er, getreu der missionarischen Aufgabe der »Weissen Väter«, im Busch von Uganda, und seit einem Jahr ist er wieder Student, jetzt am Bibelinstitut, der Gregoriana in Rom benachbart. Ordens- und Weltgeistliche wurden von ihren Oberen für die Lehrzeit in Jerusalem ausgewählt, weil sie sich hier für ihre Hochschulkarriere als Bibelexegeten vorbereiten sollen. Dazu ist vor allem die Kenntnis des alttestamentlichen Hebräisch in einem Umfang und einer Tiefe nötig, die weit über das hinausgeht, was Theologen für das im Lehrplan vorgeschriebene Hebraicum wissen müssen.

Die acht Monate in Jerusalem, die bald zu Ende gehen, waren für die zwanzig jungen Menschen voll von intensiver Arbeit. Alle Erdteile sind in der Gruppe vertreten. Ausser dem Deutschen Rosner sassen in den Hörsälen der Hebräischen Universität Studenten aus Italien, Mexiko, Kanada, Kolumbien, Belgien, Burundi, Angola, Kamerun und Brasilien. Anfangs war das Italienische die *Lingua Franca* der Studenten, nach den ersten 50 Hebräischstunden, absolviert in zehn Tagen, gingen sie in ihren privaten Unterhaltungen allmählich zum Hebräischen über und entdeckten nicht ohne Verwunderung, wie eng und kaum unterscheidbar Altertum und moderne Zeit philologisch miteinander verwandt sind, wie sehr das heutige Hebräisch mit dem des Alten Testaments verwoben ist. Untergebracht waren die angehenden Dozenten gemeinsam in der nahe an der Altstadtmauer in Westjerusalem gelegenen Filiale des Bibelinstituts, zu den Vorlesungen und zu Ausflügen in die Stadt und im Lande führen sie, die wissensdurstige Kommune, meist gemeinsam. Von der zu Jesu Zeiten bestehenden Sekte der Essener in Qumran hatten sie schon früher viel gehört. Jetzt sahen sie die Überreste ihrer klösterlichen Siedlung am Ufer des Toten Meeres und die prächtig konservierte Jesaja-Rolle im »Schrein des Buches« des Jerusalemer Museums. Sofort nach dem ersten Hebräischkurs kam die Lektüre des Buches der Richter an die Reihe. Geleitet wurde die Arbeit von Professor Shemaryahu Talmon², einem aus Deutschland stammenden Alttestamentler der Hebräischen Universität, der mit dem Rektor des römischen Institutum Biblicum, Professor Carlo Martini, den Plan ausgedacht und verwirklicht hatte. Für Hebräisch

^{*} Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung entnommen der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, Nr. 188, vom 14. 8. 1975.

¹ Vgl. auch: Warum studiert man Theologie in Jerusalem? In: FR XXVI/1974, S. 77 ff.

² Vgl. oben S. 6.

Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.

blieben nach dem ersten Anlauf vorläufig nur noch zwei Wochenstunden übrig, und ausser mit den »Richtern« beschäftigten sich die Hörer in Vorlesungen Professor Morags mit der komparativen Grammatik der semitischen Sprachen.

Nach kurzen Ferien, Ende Mai, die hauptsächlich für Exkursionen zu den heiligen Städten des Alten und Neuen Testaments verwendet wurden, bekamen die Studenten abermals in zehn Tagen weitere 50 Hebräischstunden verpasst, nunmehr, da sie längst nicht mehr Anfänger waren, freilich schon auf viel höherer Stufe. Einen Monat lang waren sie daraufhin vollauf mit Archäologie und Geschichte des Landes befasst. Kapazitäten der Hebräischen Universität, allen voran der alte Professor Mazar, der die bahnbrechenden Ausgrabungen an der West- und Südmauer des herodianischen Tempels mit ihren epochalen Entdeckungen seit 1968 dirigiert, stellten sich dafür zur Verfügung. Während dieser Zeit musste deshalb das Studium des Hebräischen auf vier Wochenstunden verringert werden. Doch in der zweiten Julihälfte konzentrierten sich die katholischen Theologen in 28 Wochenstunden auf das spätere Bibelhebräisch, das zur Sprache des Talmuds überleitet, und die Psalmen. Den Abschluss bildeten zwei der Archäologie gewidmete Ausflüge nach Galiläa und in den Negev, und schliesslich nahmen die Gäste Spaten und andere Geräte in ihre Hände, um selber Ausgrabungsarbeiten an einem bei Caesarea liegenden Tal nach den Weisungen Professor Sterns zu leisten. Der Lehrplan wird möglicherweise auf Grund der Erfahrungen, die mit den 20 theologischen Pionieren gemacht worden sind, künftig leicht abgeändert werden. An den Versuch, die Studenten aus Rom an den Seminaren der Hörer der Hebräischen Universität teilnehmen zu lassen, ist gedacht.

Rosner will in den nächsten zwei Jahren sein Doktorat am Bibelinstitut in Rom bauen. Den »Weissen Vater« zieht es aber wieder nach Uganda, allerdings nicht mehr als Missionar in einem Eingeborenendorf, sondern als Lehrbeauftragter an der Universität von Kampala, wo er sich seine Sporen als Bibelexegat an der Theologischen Fakultät verdienen will. Der dortige Bischof sähe es gerne. Die Jerusalemer Monate werden sich gelohnt haben. In der einen Hand die Septuaginta, in der anderen das hebräische Original, so wird er seine Laufbahn als Dozent beginnen. Seine Pläne reichen allerdings weiter. Er träumt davon, einmal einen Kommentar über die Psalmen schreiben zu können.

13 Die Meisterspionin als Bibelmeisterin

Quizveranstaltung in israelischen Gefängnissen
Arabische Christin kennt sich am besten aus

Von Dr. Moshe Tavor, Jerusalem^{*}

Tel Aviv, 2. Juli [1975]

Im Postfach liegt eine auf grünem Karton gedruckte freundliche Einladung, keine barsche Vorladung. Der Empfänger wird gebeten, nicht aufgefordert, sich um neunzehn Uhr im Gefängnis von Beersheba einzufinden. Warme Kleidung ist empfohlen. Die Nächte in der Wüste sind auch im Sommer kühl. Man darf Gast sein in dem ungastlichen Gebäude, das von weitem und auch aus der Nähe aussieht wie eine monumentale graue Festung mit-

^{*} Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung entnommen der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, Nr. 150, 3. 7. 1975.